

Lichtertanz an der Donau

Linz, bekannt für seine barocke Altstadt, hat die Lust an neuer Architektur entdeckt.
VON MONIKA NEIDHART

«Mei, is dess scheen», ruft die Österreicherin aus. Im Blick hat sie das Lichtspiel an der Donau: Auf der einen Uferseite zeigt das Ars Electronica Center (AEC) sein Wechselspiel an Farben – 40 000 LED-Lampen, die einzeln programmiert werden können. Gegenüber steht das Lentos: Das Kunstmuseum wirkt wie ein ruhiger Gegenpol in Neonblau. Verbunden sind die zwei Bauten durch das Lichtkonzept an der Nibelungenbrücke und an den zwei Brückenkopfbauten. Auf einer Anhöhe im Hintergrund erstrahlt das behäbige Schloss in dezentem Gelb. Linz ist eine Stadt, die besonders nachts fasziniert. Die Donau fliesst ruhig vorbei, die Zeit auch.

Unverkrampftes Miteinander

Linz hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. In einer Biegung der Donau liegend, war es schon früh eine Handelsstadt. Hitler, der hier zur Schule ging, plante die Stadt für doppelt so viele Einwohner, wie sie heute hat. Von seinen Plänen realisiert wurden unter anderem die Nibelungenbrücke und die zwei Brückenkopfgebäude. Zehn Jahre war Linz dann in eine russische und eine amerikanische Hälfte geteilt. Die Stahlindustrie brachte zwar Arbeit, aber auch Negatives. «Die Luft war schlecht, auf dem Fensterbrett konnte man jeden Tag im Russ schreiben», beschreibt eine 60-jährige Linzerin ihre Jugend. Touristen merken heute kaum mehr etwas davon; dank Vorschriften hat sich die Lebensqualität deutlich verbessert.

Linz, bekannt für seine barocke Altstadt, hat die Lust an neuer Architektur entdeckt. So steht neben dem neugotischen Mariendom das Hotel zum Dom, das der Dombauverein in Auftrag gab. Die Betonskelettstruktur hat der Architekt Josef Hohensinn bewusst sichtbar gemacht – als Referenz auf das dominante und dennoch filigrane Bauwerk des Doms. Dieses unverkrampfte Miteinander nahmen auch die Schweizer Architekten Jürg Weber und Josef Hofer beim Kunstmuseum Lentos auf, das 2003 eröffnet wurde. Dessen Bauvolumen antwortet auf die Baumasse des Schlosses und soll die langgezoge-

nen Häuserzeilen und die vertikalen Akzente der Kirchtürme ergänzen.

Mit wem man auch ins Gespräch kommt, die Jahreszahl 2009 wird immer wieder genannt. Linz war damals Kulturhauptstadt von Österreich; das AEC bekam seine heutige Hülle. Barrieren fielen, es entstanden Kooperationen verschiedener Organisationen und Betriebe. Mit dem Blick von aussen konnte der Schweizer Martin Heller als künstlerischer Leiter dem Ganzen einen Geist einhauchen, der heute noch spürbar ist. Für ihn ist Linz «eine Mischung aus Gemütlichkeit und Grossräumigkeit, aus Industrie, Kultur und Natur».

Ein Beispiel der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ist die «Klangwolke», eine musikalische Veranstaltung im Freien, die jedes Jahr im September im Donaupark stattfindet. Vom Brucknerhaus aus werden unter anderem Werke von Anton Bruckner gespielt, die vom gegenüberliegenden AEC in Lichtspielen aufgenommen werden. 2013 wurde das Musiktheater Linz beim Volksgarten eröffnet. Grosszügig in der Aussengestaltung mit Messingpaneelen und Travertinsteinen, bietet es innen einen Saal für tausend Besucher und ein Probelokal für das Bruckner-Orchester.

Doch es geht auch gemütlich zu und her in dieser 200 000-Einwohner-Stadt. Unkompliziert ist die Kaffeehauskultur in charaktervollen kleinen Räumen mit Plüschesseln und verwinkelten Nischen. Wo andere Besitzer längst das Inventar ausgewechselt hätten, kann man genüsslich verweilen. Und schliesslich lockt die Linzertorte, die seit dem 17. Jahrhundert bekannt ist. Doch auch die Kultur der «Beissl», der kleinen Restaurants, wird von den Einheimischen gepflegt. Für Auswärtige lohnt es sich allerdings, beim Angebot nachzufragen, um nicht unliebsame Überraschungen zu erleben. Ausser man weiss, was sich hinter «Schlutzkrapfen» (grosse Ravioli), oder «Lammbeuschel» (Herz und Niere) versteckt. Kümmel und Knoblauch sind bei den Gerichten fast immer inbegriffen.

Zur Entschleunigung wartet die Stadt mit 52 Parks, der Donaupromenade oder der steilsten Adhäsionsbahn Euro-

pas zur Wallfahrtskirche Pöstlingberg mit weitem Ausblick auf die Stadt auf – und natürlich mit der Donau und ihrer hügeligen Umgebung oder einer Flussfahrt.

Der Geist von 2009 lebt weiter

Linz wäre aber nicht Linz ohne seinen alten Teil. Das barocke Erbe geht auf die von den Kirchen und Klöstern ausgehende Gegenreformation zurück. Die Dreifaltigkeitssäule in der Mitte des imposanten Hauptplatzes stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist heute eines der Wahrzeichen der Stadt. Um den Eindruck des grossen Platzes nicht zu stark zu schmälern, dürfen nur auf einer Seite Tische zum Wirten aufgestellt werden. Zum Teil sind die Häusereinheiten nur drei Fenster breit – auf diese Weise stellte man dazumal sicher, dass alle Händler einen Platz hatten.

Umso eindrücklicher, wie lange sich die Häuser nach hinten ziehen: So schuf man Raum für Lager, Vieh und Bedienstete. 90 Schritt tief ist zum Beispiel das Gebäude mit dem Namen «El Greco». Sehenswert ist auch der Innenhof des «Mozarthauses» in der Altstadt 17, wo Mozart für seinen Gastgeber in drei Tagen die «Linzer Symphonie» komponiert haben soll. Und besonders schön sind die Häuserzeilen und Gassen um den Alten Markt und die Hofgasse herum. Der achteckige Erker am Hohenecker Freihaus, Hofgasse 20, zeigt einen Löwen – ein Zeichen dafür, dass Venedig einst ein wichtiger Handelspartner von Linz war.